

# Truppeneinsatz im Winter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23083>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Sonstige Erfahrungen:* Für die *Schlafsäcke* sind bei derartigen Unternehmungen wasserdichte Unterlagen besonders erwünscht, nachdem infolge des Mangels an jeglicher Bewachung nicht, wie sonst üblich, eine Reisigunterlage geschaffen werden konnte.

Bei Nebeleinbruch war die *Orientierung* infolge der im norwegischen Tundragebiet sich vielfach stark ähnelnden Geländeformen außerordentlich erschwert. Es konnte nur die Form der Seen als Anhalt genommen und die Marschrouten weiter verfolgt werden. Verschiedentlich versagte auch der Kompaß infolge antimagnetischer Felder (stark erzhaltiger Untergrund!), beides Erfahrungen, die in den nachfolgenden drei Jahren in Nordlappland bestätigt wurden.

Die Vorhut des verstärkten Regiments hat trotz außerordentlicher Schwierigkeiten die Verbindung mit der Gruppe Narvik hergestellt. Es besteht kein Zweifel, daß auch das gesamte Regiment auf der vorgespurten Strecke voll einsatzfähig den Raum um Narvik hätte erreichen können.

Bei der ganzen Aktion muß berücksichtigt werden, daß infolge der drängenden Lage bei Narvik die gesamten Vorbereitungen unter äußerstem Zeitdruck standen und daß die Unterstützung durch die Luftwaffe nur eine denkbar geringe sein konnte.

Trotz aller bei diesem Unternehmen auftretenden Schwierigkeiten und notwendigen Improvisationen ist der Schluß zu ziehen, daß eine aus gebirgsgeübten Soldaten zusammengestellte und im Gebirgsdienst hinreichend ausgebildete Truppe mit zweckmäßiger Sonderausrüstung versehen, auch schwierigstes wegloses Gelände über weite Strecken hinweg zu überwinden vermag, vorausgesetzt, daß die erforderliche Zeit für Erkundung und Vorbereitung eines derartigen Unternehmens zur Verfügung steht.

## **Truppeneinsatz im Winter**

(Aus «Revue de Documentation Militaire» Nr. 35/1950)

Die Winterkämpfe an der Ostfront gewannen insofern eine besondere Bedeutung, als sie im Gegensatz zu früher in ihrer Wichtigkeit den Sommerkämpfen nicht nachstanden. Der Winter ist heute kein Hindernis mehr für ausgedehnte Operationen, obgleich er die Aktionen aller Arten von Einheiten stark beeinflußt.

Schnee, Frost, die Kürze der Tage und Wetterumschläge sind Faktoren, mit denen Organisation und offensive Kampfführung jederzeit rechnen müssen. Die Angriffsvorbereitungen brauchen mehr Zeit. Die Beweglich-

keit abseits der Straßen nimmt ab, der Schnee verlangsamt den Vormarsch. Einheiten, die nicht mit Ski ausgerüstet sind, sehen sich vor schwere Probleme gestellt. Ihre geringe Beweglichkeit beeinflusst das Feuer, was zu gesteigertem Munitionsverbrauch führt. Das Zusammenziehen und In-Stellung-Gehen der Artillerie braucht viel Zeit. Eine Schneedecke von über 50 cm verunmöglicht den Panzereinsatz auf große Distanzen. Besondere Maßnahmen zum Schutz von Menschen und Material gegen Kälte und tiefen Schnee müssen ergriffen werden. Die meteorologischen Verhältnisse und der Schnee behindern die Beobachtung der feindlichen Bewegungen. Nebel, Schneefall und Schneesturm verhindern die Sicht oder verunmöglichen sie überhaupt. Fliegeraufnahmen können nur an Schönwettertagen gemacht werden. Schon leichte Schneedecken tarnen Panzer- und andere Hindernisse und Stellungen aller Art vorzüglich. Außerdem verändern sich im Winter die taktischen Gegebenheiten des Geländes oft grundlegend: Flüsse und Seen werden begehbar, es sei denn, der Feind ergreife Gegenmaßnahmen (z. B. Sprengung der Eisdecke). Laubwälder verlieren einen Großteil ihrer Tarnwirkung. Weite Strecken, die im Sommer Deckungsmöglichkeiten bieten, sind im Winter infolge der Spurenbildung und des starken Kontrastes von Mensch und Material auf der weißen Fläche ungedeckt.

Mit diesen Besonderheiten der winterlichen Kampfführung setzt sich der russische Generalmajor A. Janowsky in «Voenny Vestnik» auseinander. Er behandelt zuerst die Probleme, die sich der Artillerie stellen.

Hauptaufgabe der *Artillerie* ist auch im Winter die Unterstützung der Infanterie bis tief in die feindliche Aufstellung hinein. Im Winter ist dazu eine größere Dezentralisation der Artillerieführung notwendig; erforderlich ist auch, daß die Geschütze auf Kufen montiert und von Zwitterfahrzeugen geschleppt werden. Je tiefer der Schnee und je schwieriger die Bewegung ist, um so geschmeidiger muß die Feuerleitung sein. Die Feuerbereitung muß ganz besonders gepflegt werden. Die Infanterie löst das Feuer mit Hilfe von Funk oder Leuchtsignalen aus. Die Zahl der Artilleriebeobachter muß erhöht werden; die Mehrzahl von ihnen steht in vorderster Linie mit der Infanterie, da Schneefall, Nebel und Tarnwirkung des Schnees das Erkennen der Ziele oft nur aus der Nähe gestatten. Infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse kann aber die Artillerie einen Angriff gar nicht oder nur schwach unterstützen, was sich deshalb als ganz besonders nachteilig erweist, weil Frost Erdbauten und Feldstellungen dermaßen verstärkt, daß zu ihrer Zerstörung mindestens 122-mm-Granaten nötig sind. Weitaus am meisten wird der Direktschuß gepflegt: er verspricht die besten Erfolge in der Bekämpfung von Werken, Artilleriestellungen und

Panzerwagen. Er benötigt auch weniger Zeit und Munition; auch sind rasche Feuertransporte sehr erleichtert.

Noch größere Schwierigkeiten stellen sich dem *Panzereinsatz* entgegen. Zerschnittenes, welliges oder mit Löchern übersätes Gelände ist für die Beweglichkeit der Panzer ganz besonders verhängnisvoll, weil sich in den Mulden, Löchern und am Fuße windabgewandter Böschungen Schneeverwehungen von beträchtlicher Tiefe ergeben, die von Auge oft nicht zu erkennen sind. Während eine Schneedecke von weniger als 50 cm praktisch wenig Einfluß auf die Panzer ausübt, macht eine Schneehöhe von über 75 cm den Panzer völlig unbrauchbar. Indessen kann aber auch leichter Schneefall äußerst hinderlich sein, dann nämlich, wenn der Schnee gut haftet, die Sehschlitze zudeckt und so die Besatzung blind werden läßt. «Blinde» Kampfwagen können nicht schießen, sind zum Anhalten gezwungen und werden eine leichte Beute der gegnerischen Panzerabwehrwaffen. Große Kälte setzt auch der Besatzung zu. Der Schluß, der aus diesen Beobachtungen gezogen werden kann, ist der, daß der Panzer im winterlichen Gelände unbeholfen und leicht verletzlich ist, sofern er nicht ständig von Infanterie begleitet wird, die das Terrain sondiert und auf die Offenhaltung der Sehschlitze achtet. Für die Verteidigung ergibt sich daraus die Lehre, daß sie doppelt versuchen muß, die Begleitinfanterie von den Kampfwagen zu trennen, die danach mit leichter Mühe zerstört werden können.

Die Angriffsvorbereitungen brauchen mehr Zeit als im Sommer. Der Zeitraum zwischen Befehlsausgabe und Angriff muß deshalb verlängert werden. Der Chef, der diesen Angriff leitet, muß sich darüber im klaren sein, daß der Winter nicht nur die Taktik des Angreifers, sondern auch diejenige des Verteidigers ändert. Mehr als im Sommer kann die Verteidigung auf einem Stützpunktsystem mit relativ weiten Zwischenräumen, die nur von Feuer bestrichen sind, basieren. Diese Zwischenräume indessen bieten dem Angreifer gute Möglichkeiten zu Flankenangriffen und Umfassungen.

Dem Angriff muß eine peinliche Erkundung vorangehen, vorab im Hinblick auf die Panzer. Die Aufklärungspatrouillen operieren des Nachts und bevorzugen schlechtes Wetter und Schneestürme. Wichtiger noch als die Erkundung der Stellungen und Hindernisse ist diejenige der Schneeverhältnisse auf Kommunikationen und querfeldein. Vor dem Angriff müssen allen beteiligten Offizieren über die üblichen Daten hinaus alle typischen Winterhindernisse bekannt sein: Schneewälle, Schneeverwehungen, vereiste Böschungen und Straßen, Löcher im Eis der Flüsse und Seen. Aufschlüsse, ob und wo das Gelände von skilosser Infanterie, von Panzern und

von Artillerie begangen werden kann, sind unumgänglich. Ganz spezielles Gewicht muß auf die Erkundung der vom Schnee zugedeckten Panzerhindernisse und -fallen und der Minenfelder gelegt werden. Die Wahl der Hauptstoßrichtung kann nur auf Grund aller dieser Kenntnisse erfolgen.

Die Ausgangspositionen müssen im Winter erst recht nachts bezogen werden, doch nur kurz vor Tagesanbruch und Angriffsbeginn, um Erfrierungen vorzubeugen. Der Abstand von der Bereitstellung zur feindlichen Stellung ist sowohl vom Gelände als auch von der eingesetzten Truppe abhängig. Er ist größer, wenn die angreifenden Truppen Skitruppen sind, kleiner, wenn es sich um gewöhnliche Infanterie handelt. *Skitruppen* werden gewöhnlich gegen einen Verteidiger angesetzt, der noch nicht Zeit fand, seine Verteidigung auszubauen. Der Angriff beschränkt sich in diesem Falle auf einen heftigen Stoß unter dem Feuerschutz aller Waffen. Die Skisoldaten feuern dabei stehend und laufend aus ihren Handwaffen und ohne sich der Ski zu entledigen. Die Schwäche dieser Kampfart liegt in der Verletzlichkeit der Leute, die gezwungen sind, aufrecht vorzugehen. Den besten Schutz verleiht ihnen das äußerst kräftige und bis ins Einzelne vorbereitete Feuer der Begleitwaffen auf sämtliche feindliche Feuerquellen.

Ist die gegnerische Verteidigung hingegen gut eingerichtet, so greift die Infanterie zu Fuß an und sucht den Feind im Nahkampf zu werfen, nachdem sie sich in der Nacht bis dicht an seine Stellungen heran durch den Schnee gegraben hat. Aus diesen *Schneegräben*, die auch zwischen den einzelnen Stützpunkten hindurchgetrieben werden, versucht die Infanterie diese einzukreisen und sie in Zusammenarbeit mit frontal angreifenden Detachementen vom Rücken her auszuheben. Eigentliche Nachtangriffe werden in der Regel nur dann unternommen, wenn Tagesangriffe fehlschlagen oder wenn der Angreifer dem Verteidiger zahlenmäßig unterlegen ist.

Während des Kampfes der ersten Welle dringen Lmg- und Mp-Schützen in die Tiefe der feindlichen Abwehr vor, um durch ihr Feuer in Flanke und Rücken das Vorgehen des Gros in der Hauptstoßrichtung zu erleichtern. Sie sind mit Ski ausgerüstet. Feindliche Gegenstöße werden von speziell in Reserve gehaltenen Skieinheiten und Panzern gestoppt. Die Flanken des Angriffssektors werden ebenfalls durch Skitruppen gesichert. Im Moment des Durchbruchs und zu seiner Ausnützung werden Skitruppen, die durch Selbstfahrgeschütze, Sappeure und eventuell Panzer unterstützt sind, nach vorne geworfen. Ihre Aufgabe ist wie gewöhnlich die Einkreisung und Vernichtung des sich zurückziehenden Gegners im Verein mit den Hauptstreitkräften.

Ganz besondere Probleme stellt im Winter die *Versorgung der Truppe*.

Lastwagen sind meist ganz an die Straße gebunden und bieten mehr denn je den Tieffliegern günstige Ziele. Aber auch die bespannten Trains verlieren ihre Beweglichkeit. Karren und Fuhrwerke müssen auf Kufen montiert werden. Ohne Zuzug von eigentlichen Schlitten kommt man nicht aus. Während des Kampfes macht man Gebrauch von leichten Handschlitten, Pferdeschlitten oder einfachen Hilfskonstruktionen aus Ski. Das Schleppen von Hand oder mit Hilfe von Hunden ist am häufigsten; Pferde werden seltener eingesetzt. Ein einfaches Mittel, um die Schwierigkeiten des Nachschubes zu vermindern, besteht darin, das Gepäck des einzelnen Kämpfers zu erhöhen. Die größere Mühe macht sich reich bezahlt. Erwähnt sei das Beispiel einer russischen Einheit, die trotz Unterbrechung des Nachschubes wegen zu tiefen Schnees keinen Munitionsmangel litt, da ihr Kommandant eine zusätzliche Munitionsdotations von 200 Patronen und 4 HG pro Mann befohlen hatte.

Der Winter erschwert auch den *Sanitätsdienst*. Die Bat.San.-Hilfsstellen liegen nahe hinter der vordersten Linie. Im Kampfgebiet selbst müssen Verwundetennester vorbereitet werden mit Stroh, Tannenästen und Decken, womöglich Pelzen und chemischen Erwärmungsmitteln.

Die Erfahrungen an der Ostfront haben gezeigt, daß es unumgänglich notwendig ist, die Truppen sorgfältig auf den Winterkrieg vorzubereiten. Vor allem aber müssen sie im *Gebrauch der Ski* nicht nur instruiert, sondern zu wirklichen Meistern des Skilaufs ausgebildet werden, weil sonst der Ski mehr hindert als nützt. Bei einer Schneedecke von 20 bis 30 cm beträgt die mittlere Marschgeschwindigkeit einer Infanterieeinheit 2–3 km in der Stunde. In der gleichen Zeit durchläuft ein einzelner Skipatrouilleur 8–10 Kilometer und eine Einheit auf Ski 6–8 km.

Eine Truppe, die vollständig mit Ski ausgerüstet ist, verfügt demnach über den unschätzbaren Vorteil großer Beweglichkeit. (-vA-)

## **Erfahrungen beim Kampf in der Waldzone**

Die nachstehend zusammengefaßten, vornehmlich auf die Verhältnisse in Osteuropa abstellenden Kriegserfahrungen lassen sich nicht ohne weiteres auf unsere schweizerische Situation übertragen. Diese Erfahrungen weisen jedoch auf zahlreiche Notwendigkeiten, die auch wir berücksichtigen müssen, vor allem für den Kampf im Winter und im Gebirge. Verfasser dieser Arbeit ist der ehemalige Verbindungsoffizier der deutschen Wehrmacht beim finnischen Oberkommando während des zweiten Weltkrieges und Autor des kürzlich erschienenen Buches «Der finnische Krieg 1941–1944», General Waldemar *Erfurth*. Red.

Der Einfluß von Gelände und Klima auf die Kriegführung ist in den einsamen, wegearmen und unübersichtlichen Landstrichen der osteuro-